

Frida Gronover

EIN DÄNISCHES VERBRECHEN

Gitte Madsen ermittelt



ulstein

Die Tante hörte aufmerksam zu. »Was für eine plötzliche Todesursache hat denn deinen Vorgänger aus dem Amt katapultiert? Ich habe irgendetwas in der Zeitung gelesen, weiß es aber nicht mehr genau.«

Gitte machte ein betroffenes Gesicht.

»Er ist aus dem Heißluftballon gestürzt, während einer Bestattungszeremonie! Es war ein ziemlich unglücklicher Unfall. Und auch verdammt unnötig. Passiert ist es bei dem Versuch, die Zeremonie mit der Kamera aufzunehmen, er hat sich wohl einfach zu weit nach hinten gelehnt. Gelandet ist er dann auf einer Bullenweide, wo er vom tierischen Anführer auch noch einige derbe Tritte kassiert hat. Da war er aber schon tot.«

»Das wird auch immer verrückter mit diesen Bestattungen. Der arme Mann. So etwas wirst du bitte nicht machen. Man braucht doch bei einer Beerdigung kein Erlebniskino.«

Tante Stine stellte ihre Kaffeetasse ungewohnt energisch auf dem hübschen Holztisch ab und blickte sie an.

»So, Gitte. Und jetzt sagst du mir mal, warum du plötzlich wieder Dänin werden möchtest.«

»Nach Mutters Tod bekam ich Sehnsucht nach der anderen Hälfte meiner Wurzeln.«

»Und ein einfacher Urlaubsbesuch hätte es da nicht getan? Soweit ich weiß, hast du deshalb einen guten und sehr sicheren Job gekündigt.«

Gitte schob ihr leeres Glas zur Seite, in dem sich die unvermeidliche *bondepige med slør* befunden hatte. Ihr eigenes Glas hatte Tante Stine kaum angerührt. Dabei liebte die füllige Frau solche Zwischenmahlzeiten sehr.

Gitte musste improvisieren, sie war sich nicht sicher, ob sie gleich beim ersten Treffen mit ihrer Tante das Gespräch auf ihren Vater Mads bringen sollte. »Ach, da kamen mehrere Gründe zusammen. Ich habe es in meinem alten Job nicht mehr ausgehalten. Da war ich umgeben von halbstarken Polizisten auf der einen Seite und Opfern von Kriminalfällen auf der anderen. Und Letztere wurden von uns in ihrem Gefühl, ein Opfer zu sein, noch unterstützt. Der Sinn meiner Arbeit war mir abhandengekommen, die Stadt ging mir auf die Nerven, ich war einfach gelangweilt. Und ich dachte, du freust dich.«

»Und mit Mads hat das alles nichts zu tun?« Der Ton klang harmlos, aber Gitte ahnte, dass ihre Tante wenig begeistert wäre, wenn ihre Nichte die alte Geschichte wieder aufrollte und den Vater auf eigene Faust suchte.

»Nein«, log sie, doch die Tante ließ nicht locker.

»Ich dachte, weil er doch zuletzt in Marielyst gesehen worden ist. Das war einen Tag, bevor er verschwand.«

»Was wäre eigentlich so schlimm daran, wenn ich ein wenig nachforschen würde? Als es passiert ist, war ich noch zu jung, und ich finde, Mutter hat zu früh aufgegeben.«

Tante Stine schwieg einen Moment und seufzte. »Kind, ich kann dich gut verstehen. Ich muss mir ebenfalls den Vorwurf gefallen lassen, dass wir damals zu schnell die Flinte ins Korn geworfen haben. Aber wenn es sich wirklich um ein Verbrechen gehandelt hat, ist es eben auch nicht ganz ungefährlich, auf eigene Faust zu ermitteln. Weißt du, inzwischen ist so viel Zeit vergangen, ich will einfach nicht, dass du noch einmal leidest.«

»Man leidet wohl ein Leben lang unter dem Verlust eines Elternteils. Es ist etwas, mit dem man leben lernen muss.«

Der Montagmorgen kam schneller, als Gitte lieb war. Sie holte das alte Fahrrad aus dem Schuppen, um die wenigen Straßen zum Ortskern zu radeln. Das Rad gab einige merkwürdige Geräusche von sich, aber sie kam voran, trotz der Schotterwege. Solche Wege fand sie zwar eher unpraktisch, aber zugleich viel gemütlicher als gepflasterte Straßen, und die Autos waren gezwungen, langsamer zu fahren.

Das Wetter war nicht übermäßig schön, kurze Sonnenabschnitte wechselten sich mit großen Wolken ab, und es war nicht wärmer als zwanzig Grad. Ein Mallorca-Urlauber wäre seufzend im Hotel geblieben, Schlechtwetterprogramm. Der hiesige Tourist überlegte kurz, dennoch zum Strand zu gehen, entschied sich dann für eine Fahrradtour, packte aber auf jeden Fall die Badehose ein.

Das Bestattungsunternehmen, in dem Gitte heute ihren ersten Arbeitstag hatte, befand sich am Druvej. Ihr neuer Chef Larstsen hatte sich seit einiger Zeit auch auf Wünsche ausländischer Kunden eingestellt. Seine Asche ins Meer oder über die Küsten Dänemarks streuen zu lassen war für ihn ein lukrativer Geschäftszweig geworden.

Das Bestattungsunternehmen war ein Ableger einer größeren Firma in Kopenhagen. Gitte hatte den Job bekommen, weil sie gleich mehrere Qualifikationen mitbrachte. Sie war jahrelang in der Opferhilfe der deutschen Polizeibehörde tätig gewesen und konnte mit trauernden Angehörigen umgehen. Sie konnte Deutsch und Dänisch und kannte auch die rechtlichen Bestimmungen beider Länder. Außerdem hatte sie neben ihrem Lehrgang zur Bestatterin auch eine Qualifizierung als Thanatopraktikerin absolviert und dabei die optische Wiederherstellung von Leichen gelernt. Es gab Fälle, in denen die

herkömmlichen Maßnahmen eines Bestatters nicht mehr ausreichen, beispielsweise bei stark verwesenen Leichen oder nach schweren Unfällen.

»Schräg« hatten ihre Freunde ihren Berufswechsel gefunden. Für Gitte hingegen war er eine Konsequenz aus ihrer bisherigen Arbeit gewesen. Toten musste man nicht mehr zuhören, sie trösten, Mut zusprechen und motivieren, es war bereits alles vollbracht.

Sie erinnerte sich an das letzte Telefonat mit ihrem neuen Chef, dem sie bisher noch nicht persönlich begegnet war. Himmel, hatte der am Telefon gleich losgetobt, als sie ihre Ankunft um zwei Wochen verschieben musste.

»Das war aber ganz anders abgesprochen. Wie unzuverlässig. Ich werde in Kopenhagen erwartet. Das geht so einfach nicht.«

»Das muss gehen. Es gibt noch einige Termine wegen der Erbschaftsangelegenheiten meiner Mutter. Der Notar nimmt nun einmal keine Rücksicht auf einen Bestatter in Marielyst. Es tut mir leid.«

Ihr neuer Chef hatte dann noch einiges vor sich hin gebrummt, wo denn die berühmte deutsche Zuverlässigkeit hin sei und Ähnliches. Von dem dänischen *bare rolig*, was so viel hieß wie »ganz ruhig« oder »keine Sorge«, einer weitverbreiteten und sehr sinnvollen Lebenseinstellung der Wikinger nachfahren, hatte Larstsen anscheinend nicht viel mitbekommen.

Daher war Gitte überrascht, als sie der hagere Mann jetzt mit einem überaus herzlichen Lächeln willkommen hieß und ihr eine Tasse dampfenden Kaffees hinstellte.

Larstsen trug eine Leinenhose und ein kariertes Hemd, seine Haare waren exakt gescheitelt und sein Gesicht so glatt rasiert wie das eines Teenagers. Er erinnerte Gitte spontan an einen deutschen Beamten.

»Schön, dass du da bist. Aber du weißt schon, dass wir erst mit den Angehörigen sprechen, bevor sie uns die Leichen überlassen? Nicht umgekehrt. Was war denn da in deiner ersten Nacht los?«

Der Dorfklatsch funktionierte offensichtlich tadellos.

Gitte erzählte ihm alles und schloss mit den Worten: »Der arme Junge, er tut mir so leid.«

»Ja«, erwiderte Larstsen, »sein Onkel hat mich bereits kontaktiert. Der Junge wollte zu seinen Verwandten, sie arbeiten in einem Hotel in Nykøbing und wohnen auch dort. Seine ältere Schwester hatte gedacht, nach all dem, was er erlebt hat, täte es ihm gut, eine Zeit lang bei den Verwandten im Ausland zu verbringen. Zunächst war er einige Zeit in Deutschland und hat im Restaurant eines anderen Onkels mitgeholfen, nun wollte er weiter nach Dänemark. Seine Familie war erstaunt, dass er in Marielyst

geblieben und nicht gleich zu ihnen nach Nykøbing gefahren ist. Aber eines ist echt der Hammer: Was hat ein Grieche mit Wikingerrunen zu tun? Kannst du mir das sagen?«

Larstsen rieb sich das Gesicht noch glatter und grinste genüsslich. So sah man aus, wenn man einen richtig guten Wein im Glas hatte.

»Wieso Wikingerrunen?«

»Ach so, du weißt es noch gar nicht. Dann ist der Kommissar nicht noch einmal zu dir gekommen?«

»Nein, dabei muss ich noch meine Aussage unterschreiben.«

Der Bestatter, der doch in seinem Job genug mit Leichen zu tun hatte, ergötzte sich sichtlich an seiner Geschichte.

»Dem Jungen wurden Runen auf dem Rücken eingeritzt. Ist dir das nicht aufgefallen? Du hast ihn doch gefunden.«

Gitte starrte ihren neuen Chef an und schwieg. Es war düster gewesen, trotz der Terrassenbeleuchtung. Und der junge Mann hatte ein Hemd getragen, das wusste sie genau. Ihr kam ein Gedanke.

»Hat man ihm die Runen vor oder nach dem Tod zugefügt?«

Larstsen wusste es nicht. So etwas war schließlich Insiderwissen der Polizei.

»Lass uns erst einmal mit einem kleinen Aquavit auf deinen Dienstantritt trinken.« Händereibend durchquerte er den kleinen Verkaufsraum, Gitte folgte ihm. Genau zwei Särge gab es zu sehen, ein Standardmodell und einen luxuriöseren weißen Sarg. Auf einem Pult lag allerdings ein Katalog, der die verschiedensten Modelle zeigte. Der Katalog für die Urnen befand sich auf einem weiteren Pult. Für die Angehörigen war es schon wichtig, dass das Gefäß ansprechend war, dachte Gitte, als sie die aufwendig gearbeiteten und oft bunten Behälter sah.

Eine halbe Minute später hatte sie ein gut gefülltes Glas Norkap-Aquavit in der Hand. Die Dänen tranken gerne und viel und zu allen möglichen Gelegenheiten. Gitte hatte schon öfter den bösen Gedanken gehabt, dass es wohl an dem vielen Alkohol im Blut lag, wenn die Dänen als glücklichstes Volk Europas galten. Doch dann erinnerte sie sich an viele Dinge, die hier im Vergleich mit Deutschland besser waren. Und immerhin hielt das dänische Volk den Titel, das glücklichste zu sein, schon seit einigen Jahren.

Dass sich hier alle gleich mit »du« anredeten, fand sie freundlich und unkompliziert, aber sich sofort mit dem Chef zu duzen und dabei Aquavit zu trinken ging ihr eigentlich einen Schritt zu weit. Morgens mochte sie das Zeug noch weniger als am Abend.

»Die meisten stehen ja auf Aalborg, aber ich finde, der Norkap-Aquavit ist vollmundiger und weicher im Geschmack. Trink mal. Na, was hab ich dir gesagt? Wir haben momentan übrigens zwei Anfragen wegen einer Ballonbestattung.«

Er sah ihr erschrockenes Gesicht und fügte schnell hinzu. »Das läuft so wie abgesprochen, die führe ich durch. Aber ...«, er hob seinen rechten Zeigefinger, »dir entgeht da etwas. Es ist wundervoll und sehr erhaben, oben in den Lüften und dem Himmel so nah die Asche eines Verstorbenen zu verstreuen.«

»Ja, weißt du, ich bin schon am Boden recht ungeschickt. Ich möchte meinem Vorgänger nicht nachfolgen.« Gitte war sich da ganz sicher.

Paul Larstsen erzählte weiter. »Knut, mein ehemaliger Mitarbeiter, der hat sich aber auch zu ungeschickt angestellt. Nachdem er bereits zig Ballonbestattungen mitgemacht hatte, kam der Narr auf die Idee, ein Foto von der Zeremonie zu machen. Er steigt also auf eine große Kiste und lehnt sich nach hinten. Eine Hand an der Kamera, mit der anderen hält er sich am Strick fest. Plötzlich macht der Ballon einen Schwenk und sackt ein Stück weit ab. Da droht ihm die Kamera aus der Hand zu fallen, und statt sie einfach fallen zu lassen, lässt er das Seil los und verliert das Gleichgewicht, leider in die falsche Richtung. So ähnlich haben es mir die anderen Passagiere berichtet. Es ging ja alles sehr schnell.«

Larstsen blickte auf einen Fotorahmen mit schwarzem Band, und erst jetzt sah Gitte, dass er im Verkaufsraum ein Bild seines toten Kollegen aufgestellt hatte. Er hatte ihn wohl sehr gemocht.

»Knut war beliebt und einfühlsam. Er konnte gut mit Kunden und hat mir stets den Rücken freigehalten. Das Ganze war wirklich ein richtiger Mist.«

Er blickte Gitte flüchtig an und meinte: »Du bist beinahe zu hübsch für den Job einer Bestatterin. Hager, blass und spitze Nase, das würde besser passen.«

Larstsen lächelte über seinen zweifelhaften Scherz, aber seine Augen blickten traurig, als er nun weitererzählte: »Ich hatte damit gerechnet, dass vielen nach so einem Vorfall eine Ballonfahrt zu gefährlich wäre, aber weit gefehlt. Gerade wegen dieses Ereignisses sind einige erst auf die Idee zu einer Ballonbestattung gekommen.«

Er tippte auf sein Buch mit den Terminen. »Einer wollte ganz genau wissen, wie es passiert ist, und ob er dann mit seinem Onkel, vielmehr der Asche seines Onkels, in demselben Ballon fahren würde und ob er Bilder von dem Unfall sehen könnte. Manche Leute sind schon ein morbides Pack!«

Während sie so im Raum mit den Särgen standen, dachte Gitte daran, dass nun tatsächlich der Tod Einzug in ihr Leben gehalten hatte. Der schreckliche Mord an dem jungen Griechen ging ihr nicht aus dem Kopf, und dann war da noch dieser schräge Todesfall im Heißluftballon. Und der Tod ihrer Mutter lag auch erst drei Monate zurück.

Dann zeigte Larstsen ihr den danebenliegenden Arbeitsraum und einen noch kleineren Raum dahinter, in dem ein Kreuz hing. Das war der Raum, in dem die Toten